

Martin Krauß

*Es muss und kann geholfen werden –
durch Gründung einer Vorschusskasse.*



Die Geschichte der

Volksbank Bruchsal-Bretten eG

Inhaltsverzeichnis

- 4 **„Wirtschaftlich starke Mitglieder“** Vorwort des Vorstandes
- 6 **Die Geschichte der Volksbank Bruchsal-Bretten eG** Einleitung
- 8 **Die Ursprünge der Genossenschaftsbanken**
- 20 **Die Entstehung der Vorschussvereine in Bruchsal und Bretten**
- 28 **Die Anfänge des Bankgeschäfts**
- 38 **Im deutschen Kaiserreich**
- 62 **Die Zeit der Weimarer Republik**
- 86 **Die Zeit der NS-Diktatur und die Nachkriegszeit**
- 104 **Die Zeit des Wirtschaftswunders**
- 112 **Nach dem Wirtschaftswunder**
- 122 **Deutsche Wiedervereinigung und europäische Währungsunion**

- Anhang**
- 129 Kennzahlen zur Entwicklung
- 134 Vorstandsmitglieder und Aufsichtsratsvorsitzende
- 136 Quellen- und Literaturverzeichnis
- 138 Abbildungsverzeichnis
- 139 Anmerkungen



Einleitung

Die Geschichte der Volksbank Bruchsal-Bretten eG

Gott segne den Verein und sein edles Bestreben; durch ihn ist eine zweite Feuerwehr in unserer Gemeinde gebildet, die da, wo es oft uns nachhaltiger brennt als das entfesselte Element, die Person schützt und seine Habe rettet.

Mit diesen Worten pries das Bruchsaler Wochenblatt im Oktober 1859 den neu gegründeten Vorschussverein. Als Einrichtung zur Hilfe in finanziellen Notlagen erschien er ihm ebenso wichtig wie die kurz zuvor geschaffene freiwillige Feuerwehr zur Brandbekämpfung. Zweck des Vereins war die Gewährung günstiger Kredite an seine Mitglieder, in der Regel Handwerker, Gewerbetreibende und kleine Kaufleute. Sie konnten sich damit finanziellen Freiraum für ihren Geschäftsbetrieb verschaffen und die Abhängigkeit von fremden Geldgebern überwinden.

Im Jahr 1858 wurden in Baden die ersten Vorschussvereine nach dem von Hermann Schulze-

Delitzsch entwickelten Modell geschaffen. Die Gründung des Bruchsaler Vereins erfolgte ein Jahr später, wie in anderen Städten ging die Initiative dazu von Mitgliedern des örtlichen Gewerbevereins aus. Im April 1859 veröffentlichten sie einen „Aufruf zur Gründung einer Vorschusskasse“ und im September unterzeichneten 59 Bürger die Statuten des Vorschussvereins, der am 1. November 1859 seine Geschäftstätigkeit aufnahm.

Der Brettener Vorschussverein entstand auf Grund einer Anregung des großherzoglichen Bezirksamts vom November 1863. Im Februar 1864 befassten sich die städtischen Gremien mit der Thematik und 38 Bürger bekundeten ihr Interesse, einen Vorschussverein zu gründen. Daraufhin wurden die Statuten ausgearbeitet, wobei man sich an denen des Bruchsaler Vereins orientierte. Am 1. Mai 1864 konnte der Vorschussverein Bretten den Geschäftsbetrieb aufnehmen.

Mit dem badischen Genossenschaftsgesetz, das am 1. Juli 1870 in Kraft trat, wurde für die Vorschussvereine eine neue rechtliche Grundlage geschaffen, sie konnten nun den Status einer eingetragenen Genossenschaft erlangen. Die dafür notwendige Satzungsänderung nutzte man in Bruchsal zur Umfirmierung in „Gewerbebank“, der Brettener Vorschussverein wurde dagegen erst 1923 in „Vereinsbank“ umbenannt. Beide Genossenschaften entwickelten sich in der Zeit des deutschen Kaiserreichs unterschiedlich. Der Vorschussverein Bretten zählte im Jahr 1875 bereits 1.500 Mitglieder, 1914 waren es 2.200. Die Gewerbebank Bruchsal geriet in den 1880er Jahren zeitweilig in Turbulenzen und musste einen Rück-

schlag verkraften, vor Beginn des Ersten Weltkriegs gehörten ihr rund 1.000 Mitglieder an.

Die 1920er Jahre waren geprägt von der großen Inflation, die alle Kreditinstitute vor enorme Herausforderungen stellte. Während es der Gewerbebank Bruchsal gelang, diese vergleichsweise gut zu meistern, geriet die Vereinsbank Bretten 1923/24 in eine existenzbedrohende Schieflage und stand kurz vor der Auflösung. Mit der Unterstützung anderer Genossenschaften gelang es schließlich, ihren Fortbestand zu sichern. In der Zeit der Weltwirtschaftskrise zu Beginn der 1930er Jahre hatte dann die Gewerbebank Bruchsal mit größeren Schwierigkeiten zu kämpfen als die Vereinsbank Bretten.

Nach der ‚Machtergreifung‘ der Nationalsozialisten wurde bei beiden Banken durch die Aufnahme von Parteifunktionären in den Aufsichtsrat die vom Regime geforderte ‚Gleichschaltung‘ vollzogen. Die Vorstandsmitglieder traten jedoch überwiegend nicht der NSDAP bei und behielten daher auch nach 1945 ihre Ämter. 1941 bzw. 1942 änderten beide Genossenschaften ihren Namen in „Volksbank“, sie folgten damit einer Empfehlung ihres Verbandes. Am Ende des Zweiten Weltkriegs lag Bruchsal in Trümmern, auch das Gebäude der Volksbank war zerstört worden; Bretten hatte den Krieg dagegen ohne größere Bombenschäden überstanden. Die Ausgangsbedingungen zu Beginn der 1950er Jahre waren daher für beide Banken unterschiedlich, der Boom der Wirtschaftswunderzeit sorgte jedoch rasch für eine Angleichung der Verhältnisse.

In den 1970er Jahren begann im genossenschaftlichen Bankensektor ein Konzentrationsprozess, beide Banken fusionierten mit anderen Volks- und Raiffeisenbanken in der Region und erweiterten so ihre Geschäftsgebiete. Die Einführung des Euro zu Beginn des 21. Jahrhunderts und die rasante Entwicklung der Informationstechnologie brachten neue Herausforderungen mit sich. Um diese zu meistern, schlossen sich beide Banken im Jahr 2005 zur „Volksbank Bruchsal-Bretten eG“ zusammen. Der bis heute letzte Zusammenschluss erfolgte dann 2008 mit der Volksbank Maulbronn-Oberderdingen eG.

Über alle politischen und wirtschaftlichen Umbrüche der letzten 150 Jahre hinweg hat sich die genossenschaftliche Grundstruktur der Volksbank Bruchsal-Bretten als dauerhaft tragfähig erwiesen. Dies wurde nicht zuletzt in der Finanzmarktkrise des Jahres 2008 deutlich, in der zahlreiche bedeutende Kreditinstitute unter staatliche Rettungsschirme flüchten und mit Milliardenbeträgen gestützt werden mussten. Die Volksbank Bruchsal-Bretten hatte dies wie der genossenschaftliche Bankensektor insgesamt nicht nötig. Vor dem Hintergrund der jüngsten Krise wird deutlich, dass die von Hermann Schulze-Delitzsch, Friedrich Wilhelm Raiffeisen und anderen Genossenschaftspionieren im 19. Jahrhundert entwickelten Ideen nach wie vor wegweisend sind, insbesondere im Hinblick auf nachhaltiges Wirtschaften.

Die Entstehung der Vorschussvereine in Bruchsal und Bretten

Seit 1803 vereinte Bruchsal und Bretten die Zugehörigkeit zum Großherzogtum Baden, das im Zuge der territorialen Neuordnung Deutschlands durch Napoleon erheblich an Größe und politischem Gewicht gewann. Darüber hinaus hatten die nur rund 15 Kilometer voneinander entfernt liegenden Städte in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts zunächst wenig gemeinsam. Das katholisch geprägte Bruchsal blickte auf eine glanzvolle Zeit als barocke Residenz der Fürstbischöfe von Speyer zurück, durch die Auflösung des geistlichen Kleinstaats im Zuge der Säkularisation hatte die Stadt jedoch ihre Funktion verloren. In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts stagnierte die wirtschaftliche Entwicklung in Bruchsal und die Zahl der Einwohner ging zurück. Bretten – Geburtsort des Reformators Philipp Melanchthon – war dagegen mehrheitlich evangelisch, hatte rund 450 Jahre lang zur Kurpfalz

gehört und war Sitz eines Oberamts gewesen. Durch die Stadt führten mehrere wichtige Fernstraßen, wovon seit alters her Handel und Gewerbe profitierten. Im Gegensatz zu Bruchsal wuchs die Bevölkerung in Bretten nach 1803 kontinuierlich, um die Jahrhundertmitte lebten rund 3.200 Menschen in der Stadt, in Bruchsal wurden zu diesem Zeitpunkt etwa 9.000 Einwohner gezählt. Beide Städte waren Sitz eines badischen Bezirksamts, einer in etwa mit heutigen Landkreisen vergleichbaren Verwaltungseinheit.¹

Von zentraler Bedeutung für die wirtschaftliche Entwicklung beider Städte in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts war der frühe Anschluss an die Eisenbahn. Bruchsal lag zum einen an der 1843 eröffneten, zentralen badischen Nord-Süd-Strecke von Heidelberg nach Karlsruhe und wurde zum anderen 1853 Endpunkt einer von Württemberg betriebenen Bahnlinie, die über Bretten nach Mühlacker führte und letztlich Stuttgart mit dem Rheintal verband. In den 1870er Jahren wurde diese Strecke nach Westen verlängert und mit der Rheinbrücke bei Germersheim an das linksrheinische Bahnnetz angebunden. Durch den Bau der Kraichgaubahn von Karlsruhe nach Heilbronn zwischen 1876 und 1880 wurde auch Bretten zum Eisenbahnknotenpunkt, wobei jedoch der Bahnhof an einen neuen Standort im Westen der Stadt verlegt werden musste. Die Eisenbahn vereinfachte und beschleunigte den Warentransport und den Personenverkehr und trug damit wesentlich zur Entwicklung von Gewerbe- und Industriebetrieben in den von ihr erschlossenen Orten bei.²

Sowohl Bruchsal als auch Bretten waren um 1850 noch eng mit der Landwirtschaft in der



Bau der Kraichgaubahn,
Bahnhöfe in Bruchsal und
Bretten

sie umgebenden Region verbunden. So waren tabakverarbeitende Betriebe die ersten größeren Unternehmen, die sich in Bruchsal ansiedelten, und in Bretten profitierte zu allererst der örtliche Viehhandel vom Anschluss an die Eisenbahn. Auch die 1866 in Bretten errichtete Zichorien-Darre des

Vaihinger Unternehmens Franck diente zur Verarbeitung eines landwirtschaftlichen Produkts, der Zichorienwurzel, aus der Ersatzkaffee hergestellt wurde. Das städtische Handwerk war bis zur Einführung der Gewerbefreiheit im Jahr 1862 noch in Zünften organisiert – in Bretten waren es 19 – und

Nach dem Wirtschaftswunder

In den frühen 1970er Jahren zeichnete sich ein Ende der stetigen und nur 1966/67 kurzzeitig unterbrochenen Aufwärtsentwicklung der Wirtschaftswunderzeit ab. Hinzu kamen Turbulenzen im Weltwährungssystem, ausgelöst durch einen Kursverfall des US-Dollars. Das seit der Konferenz von Bretton Woods im Jahr 1944 bestehende System fester Wechselkurse und die Goldbindung des Dollars gerieten ins Wanken und wurden aufgegeben. Im Zuge dieser Entwicklung gab die Bundesregierung im Mai 1971 den Wechselkurs der DM frei. Die „Ölkrise“ des Jahres 1973 markiert schließlich den Beginn eines neuen, zehn Jahre dauernden Abschnitts in der deutschen Wirtschaftsgeschichte, der von geringen Wachstums- und vergleichsweise hohen Inflationsraten geprägt war. Gleichzeitig nahm die Arbeitslosigkeit stark zu, 1975 überschritt die Zahl der registrierten Arbeitslosen erstmals die Ein-Millionen-Grenze. In der darauffolgenden Phase ab 1984 blieben die jährlichen Wachstumsra-

ten zwar weiterhin niedrig, die Inflationsrate ging jedoch deutlich zurück. Obwohl sich in diesem Zeitabschnitt die Konjunktur zeitweilig wieder belebte, nahm die Arbeitslosigkeit weiter zu.¹

Im Bereich des genossenschaftlichen Bankensektors wurde die prinzipielle Teilung in Volksbanken nach Schulze-Delitzsch und Raiffeisenbanken in den 1970er Jahren überwunden. Bereits ab April 1967 verhandelten der Deutsche Genossenschaftsverband und der Deutsche Raiffeisenverband über einen Zusammenschluss und am 15. Dezember 1971 wurde schließlich der Deutsche Genossenschafts- und Raiffeisenverband als Dachorganisation aller Bereiche des gewerblichen und ländlichen Genossenschaftswesens gegründet. Gleichzeitig entstand der Bundesverband der deutschen Volksbanken und Raiffeisenbanken als Spitzenverband für die Kreditgenossenschaften. Außerdem diskutierte man über einen Zusammenschluss der Deutschen Genossenschaftskasse mit den regionalen Zentralbanken der Kreditgenossenschaften, der jedoch nur teilweise realisiert wurde. Daher nahm die Deutsche Genossenschaftsbank (DG Bank), eine Körperschaft öffentlichen Rechts, am 1. Januar 1976 in Frankfurt am Main ihre Tätigkeit als neues Zentralinstitut der Genossenschaftsbanken wahr. In der Folgezeit beschleunigte sich der Fusions- und Konzentrationsprozess innerhalb des genossenschaftlichen Bankensektors, in dessen Verlauf zahlreiche kleinere Institute in größeren Genossenschaften aufgingen. Damit einher ging der Aufbau einer Verbundstruktur, die es den Banken ermöglichte, das gesamte Spektrum moderner Bankdienstleistungen anzubieten. Zum Verbund



zählten Anfang der 1980er Jahre neben der DG Bank und den Volks- und Raiffeisenbanken zwei genossenschaftliche Hypothekenbanken, die BauSparkasse Schwäbisch-Hall, die R+V Versicherungsgruppe sowie zwei Investmentgesellschaften.²

Raiffeisen-Erbe: Das Warengeschäft

Auf der Tagesordnung der Generalversammlung der Volksbank Bretten am 21. Juni 1972 stand die Verschmelzung mit der örtlichen Raiffeisenbank:

Das Zusammengehen der Genossenschaftsverbände hat auch den Weg für ein Zusammengehen der Genossenschaftsbanken im Raume Bretten freigemacht. In den letzten Jahren hatten sich bereits die Kreditgenossenschaften von Ruit,

*Rinklingen, Gölshausen, Diedelsheim, Flehingen, Bauerbach, Büchig und Sprantal mit der Raiffeisenbank Bretten zusammengeschlossen. Die Fusionsverhandlungen unserer Bank mit der Raiffeisenbank Bretten haben nun ebenfalls zu einem positiven Ergebnis geführt. Es ist beabsichtigt, die Verschmelzung beider Banken rückwirkend zum 1. Januar 1972 vorzunehmen. Wir bitten unsere Mitglieder, in der Generalversammlung ihre Zustimmung zum Fusionsvertrag zu geben. Das neue Gesamtinstitut wird in 10 Gemeinden des Raumes Bretten vertreten sein und damit wesentlich die Mittelpunktfunktion Brettens stärken. Es wird selbstverständlich für Fusionen mit weiteren Genossenschaften offen sein, wobei derzeitige oder künftige Kreisgrenzen kein Hindernis sein sollten.*³

Kaiserstraße in Bruchsal
um 1970